

die Auszeichnung eines einzigen Kleidungsstückes im konkreten Fall ausschließt.

Somit muss mit diesem Etikett ein Stoffballen ausgezeichnet gewesen sein. Je nach Auflösung der Mengenangabe konnten somit bei geschicktem Zuschneiden aus dem Stoffballen fünf oder zwei *pallae* hergestellt werden.

Wie solche Ballen ausgesehen haben und transportiert wurden, zeigen Szenen auf der Igeler Säule, einem römischen Pfeilergrabmal bei Trier (Abb. 108). Archäologische Hinweise auf Stoffproduktion gibt es im

Bonner *vicus* in Form einer sehr großen Anzahl von Webgewichten. Leider ist es nicht möglich, der Stoffproduktion einen Befund zuzuordnen.

Literatur: H.-J. LEUKEL, Römische Plombe aus Trierer Funden 1995–2001. Wiss. Reihe Trierer Münzfreunde e. V. 4 (Trier 2002). – B.I. SCHOLZ, Untersuchungen zur Tracht der römischen Matrona (Köln/Weimar/Wien 1992). – M. REUTER/M. SCHOLZ, Geritzt und Entziffert. Schriftzeugnisse der römischen Informationsgesellschaft. Schr. Limesmus. Aalen 57 (Stuttgart 2004).

WEGBERG, KREIS HEINSBERG

Was könnte das sein? Ein zunächst rätselhaftes Metallobjekt aus Rickelrath

Jeder Sammler sieht sich im Moment der Entdeckung eines Fundes mit einer Vielzahl unterschiedlicher Fragen konfrontiert: Was ist das, wozu hat es gedient, wie datiert es usw.? So auch Frank Reinisch, Mönchengladbach, der auf einem Acker nahe Rickelrath einen Metallfund entdeckte und der Außenstelle Nideggen zur Bestimmung vorlegte. Dass eine solche auch für einen Archäologen nicht immer leicht ist, zeigte vorgelegtes Objekt (Abb. 109).

Der aus 2 mm starkem Bronzeblech bestehende Fund verfügt über einen gerundeten, durchlochten und einen hakenförmigen Abschluss. Eine Spitze knickt im Verlauf leicht ab, die andere biegt um und weist einen gerundeten Abschluss von $7,5 \times 5$ mm auf. Zu den jeweiligen Enden hin verbreitert sich das Objekt; es ist 120 mm lang, max. 32 mm breit und wiegt 16g. Der Blechkörper besitzt eine max. Breite von 13 mm und eine minimale von 8 mm. Das abgewinkelte Spitzenende ist 24 mm lang, das gerundete Ende weist einen Innendurchmesser von 15 mm auf. Im Zwickel zwischen beiden Enden erkennt man deutliche Bearbeitungsspuren in Form sich überschneidender V-förmiger Linien bzw. kurzer, geradliniger Scherkanten. Sie legen nahe, dass das Objekt aus einem Blechstück von Hand ausgeschnitten wurde. Die umgebogene Spitze lässt etwa mittig eine halbrunde, ca. 1 mm breite Einbuchtung erkennen, die nur als Abnutzungsspur zu deuten ist. Sie entstand durch ein längeres Aneinanderschleifen mit einem härteren Material.

Um was handelte es sich aber? Die handliche Form und das hakenartige Ende verleiteten den Verf. zu

nächst dazu, den Fund als Werkzeug, am ehesten als „Ahle“ anzusprechen. Vergleichbare „Ahlen“ waren jedoch bei der wissenschaftlichen Recherche nicht zu finden. Einem Hinweis von Dr. W. Gaitzsch, Mitarbeiter der Außenstelle Titz des LVR-ABR, ist es letztlich zu verdanken, dass das Stück nicht als vermeintlich neue „Ahlenform“ veröffentlicht wurde. Der ausgewiesene Kenner römischer Metallobjekte und Werkzeuge erkannte in dem Objekt einen möglichen römischen Lampenhaken, ein durchaus seltener Fund.

Römische Lampen hingen im Allgemeinen an mehreren Ketten, die an ihren Enden zusammengeführt waren, und auf verschiedene Weise im Loch eines Lampenhakens eingehängt oder dauerhaft befestigt wurden (Abb. 110). So erlaubten die beiden Funktionsenden des Lampenhakens, d.h. der Dorn bzw. der seitliche Haken, nach Bedarf eine Aufhängung der Lampe an unterschiedlichen Orten im Haus. Dabei konnte das Hakenende entweder z.B. über einen Nagel, in einen Metallring oder an einer anderen geeigneten Stelle aufgehängt werden. Oder man trieb den Lampenhaken vertikal bzw. horizontal mit seinem Dornende in einen Decken- oder Wandbalken ein.

Die Verrundung des Dornendes am Lampenhaken aus Rickelrath lässt darauf schließen, dass man das Stück des Öfteren in Holz eingetrieben hatte. Die Tatsache, dass der Dorn bei diesem Stück markant aus der Längsachse abgewinkelt ist, scheint die Funktion nicht beeinträchtigt zu haben. Andererseits legt die kleine halbmondförmige Kerbe am Innenbogen des Hakenendes die Vermutung nahe, dass das Exemplar häufi-

Jürgen Weiner



0 1cm

109 Wegberg-Rickelrath. Ein wohl römischer Lampenhaken aus Bronzeblech.

110 Römische Bronzelampe mit angekettetem Lampenhaken.



ger an einem Metallring oder Nagel pendelnd gehangen haben muss.

Lampenhaken sind aus der Römerzeit bekannt, fanden aber wohl auch noch in der Neuzeit Verwendung.

Mein herzlicher Dank gilt dem Finder für die Bereitstellung des Objekts zur Publikation und für seine Hilfe bei der Beschaffung von Literatur.

Literatur: P. FELLER/F. TOURRET, *L’Outil. Dialogue de l’homme avec la matière* (Rhône-Saint-Genèse 1978). – K. GOERTHERT, Römische Lampen und Leuchter. Auswahlkatalog des Rheinischen Landesmuseums Trier (Trier 1997). – Meyers Konversationslexikon XII (1908) 84–89 s. v. Lampen.

BAD MÜNSTEREIFEL, KREIS EUSKIRCHEN

Neues zu alten Funden: bemalte Altarnebenseiten

Gerhard Bauchhenß,
Georg Hartke
und Marco Romussi

111 Bad Münstereifel-Iversheim. Reste der farbigen Malerei auf der linken Nebenseite eines Altarfragments.

Antike Steinskulptur und Architektur waren farbig bemalt. Davon zeugen kurze Notizen in der antiken Literatur, aber auch, seit nahezu 200 Jahren immer wieder beschrieben, Farbreste auf Werken der antiken Bildhauerkunst. Wie die Funde lehren, gab es dabei keine Unterschiede, ob eine Statue oder ein Relief aus Marmor gefertigt war oder aus einem der Kalk- oder Sandsteine aus den Steinbrüchen der römischen Provinzen. Bei diesen weniger qualitätsvollen Steinen wurde ein weißer Kalküberzug als Grundierung aufgetragen.

Hier sollen zwei alte Funde vorgestellt werden, auf denen großflächige Reste von Bemalung erst im Jahr 2008 entdeckt worden sind, und zwar nicht wie zu erwarten auf reliefierten Partien, sondern auf glatten Flächen – Steine also, auf die „Bilder“ gemalt, an denen also nicht Reliefs farbig gefasst worden waren.

Im 19. und 20. Jahrhundert wurden bei Iversheim die Reste einiger vom römischen Militär betriebener Kalkbrennereien ausgegraben. Soldaten der 1. Legion, die in Bonn stationiert war, und der 30., die bei Xanten lag, arbeiteten dort in den Steinbrüchen und an den Brennöfen. Neben ihren Arbeitsstätten oder möglicherweise sogar in sie integriert, hatten sie Weihealtäre für jene Götter aufgestellt, die ihnen bei der Arbeit halfen oder denen sie aus anderen Gründen Weihegaben darbringen wollten. *Juppiter Optimus Maximus* und den Schutzgott ihrer Einheit, den Genius, verehrten in Iversheim die Soldaten beider Legionen, die der 30. aber dazu meist Minerva. Ihr war auch der vollständige hier vorgestellte Altar geweiht.

Für die Neueinrichtung des LVR-RömerMuseums in Xanten sollten einige der in der Kalkbrennerei an der Hohen Ley gefundenen Weihealtäre, die von Soldaten der Xantener Legion gestiftet worden waren, in der Werkstatt des LVR-LandesMuseums Bonn aufgearbeitet werden. Bei dem ersten Arbeitsschritt der Res-

